Noch am Karfreitag sind alle Kirchen Roms in das Schwarz der Trauer gehüllt, die Bilder sind mit dunkelviolettem Samt behangen, die Vorhänge wehren jeden Sonnenstrahl ab, und nur wenige Kerzen hüllen den Raum in eine weihevolle Dämmerung.

Nach uralten Weisen und uraltem Brauch erheben die Sänger ihre Stimmen zu den Klageliedern Jeremiae, und nach jeder Lamentation erlischt eine Kerze. Im Dämmerdunkel träumt die Seele von jenem schweren Gang nach Golgatha. Dann füllen die Klänge des weltberühmten Miserere von Allegri das tiefe Dunkel aus, und diese herrlichste Klagemusik vermag, die menschliche Seele zu erschüttern.

Ostern in Rom! Die Trauerzeit ist mit dem Karfreitag vorüber, und mit Glockenläuten und Kanonenschlägen wird das Ende der Fastenzeit verkündet. Die Fleischerläden sind verlockend geschmückt, und in den Bäckereien türmt sich das Ostergebäck. Und wie bei uns allüberall, wo sich die Massen drängen, der Händler mit warmen Würstchen nicht fehlt, so gibt es in Rom kein Volksfest ohne Maccaroni al burro.

Bei uns im Norden ist zur Osterzeit keuschester Vorfrühling, aber in Rom erlebt die Natur schon den vollen Blütenrausch des Hochfrühlings. Aus der Campagna, aus den Abruzzen und dem Apennin ist das Landvolk nach Rom geeilt, denn für diese frommen Katholiken ist es eine Gewissenspflicht, das Osterfest in der Heiligen Stadt zu erleben. Wir können uns von der malerischen Fülle dieses Volkstreibens kaum eine Vorstellung machen. Fast bacchantischer Taumel belebt die Straßen, und wenn am Ostermorgen, von der südlichen Sonne überstrahlt, der gewaltige Petersdom sich öffnet, dann strömen Tausende herbei, wallfahren die zahllosen Stufen zum Dom empor, betreten den geweihten Raum, der in überschwenglicher Pracht geschmückt ist mit prachtvollen Teppichen und Seidenstoffen. Von den Altären leuchten silberne Kandelaber, Gold- und Edelsteingefunkel, und die Prachtgewänder der Bischöfe und Kardinäle bilden mit Kerzenschimmer und Weihrauchduft eine grandiose Symphonie der Osterfreude. Der Heilige Vater zelebriert das Hochamt selbst, geschmückt mit der goldenen dreifachen päpstlichen Tiara. Kein Atemzug ist unter den tausenden knienden Betern zu vernehmen, wenn ihnen vom Hochaltar aus der Hand des Papstes die Monstranz entgegenstrahlt. Der zweite große Moment im österlichen Rom ist die Erteilung des apostolischen Segens, draußen von der Loggia herunter. Der Deutsche, auch der Protestant, der dieses Osterschauspiel in Rom erlebt, wird seltsam davon ergriffen.

Frühling

Skizze von Otto Boettger-Sent.

Beinahe verspätet hatten sich die Osterblumen — so früh fiel diesmal das Osterfest. Nun aber griff der Winterglöckner in die Stengelstränge, und noch zur rechten Zeit hub ein leises Klingen an — die Blütenglocken läuteten das Osterfest ein.

Ein gar behutsam Singen war es — nicht für alle Menschenkinder hörbar —. Nur für die Leisen, Sehnsüchtigen, Einsamen, für die aber wurde es ein großes Erleben.

Zu diesen Menschen gehörte auch Rose Hardegen, deren wahre Geschichte ich hier erzähle, nur den Anfang — den Frühling, — Sommer, Herbst und Winter liegen noch vor ihr. —

In irgendeiner Wochenschrift hatte Rose Hardegen sein Bild gefunden, das Bild eines Menschen mit offenen, etwas schwermütigen Augen. Und dieses Bild hatte ein Artikel umrahmt, der sich mit dem Werden und Schaffen des Dichters beschäftigte. Und auch einige schöne, zarte Verse von ihm hatte sie dort gelesen, in denen ein Einsamer von seiner Sehnsucht nach Menschen, nach Verstehen schrieb.

Da hatte Rose Hardegen heimlich eine Brücke zwischen sich und ihm geschlagen, denn auch sie quälte eine Sehnsucht, die ihren Körper müde und schwer machte, und die ihr des Abends, wenn der Dienst getan, die Feder in die Hand zwang, sie Briefe schreiben ließ, die keinen Empfänger kannten. Verse, alles, alles durchglutet von dem schier überwältigenden Verlangen, Liebe zu geben. Und all dies hatte sie bisher, wenn ihr der grauende Alltag über die fröstelnden Schultern schaute, noch einmal gelesen und dann beschämt und verwirrt vernichtet.

Das war nun anders geworden, als ihr diese Verse in jener Wochenschrift gesagt hatten, daß ganz in ihrer Nähe ein Mensch lebte, der gleich ihr suchte und litt.

War das nicht ein Wink des Schicksals? — Und so fand sie den Mut und schrieb an ihn. Nur erst einmal wenige Zeilen, in denen sie ihrer Freude Ausdruck gab über die schönen Verse und dann allerdings noch, daß gerade sie das von ihm Empfundene so besonders tief erfaßt hätte, da ihr das Leben bisher die Erfüllung versagt hätte.

Tapfer hatte sie diese Zeilen dem Briefkasten anvertraut. Sie konnte doch nicht mißverstanden werden, denn ein Dichter, der als aktiver Offizier den Feldzug bis zu einer anscheinend bitter schweren Verwundung mitgemacht hatte, konnte eine Hardegen nicht mißverstehen. Auch dann nicht, oder gerade dann nicht, wenn die Verhältnisse sie in untergeordneter Stellung das Leben zu fristen zwangen. —

Doch es kamen lange Wochen voll schwerer, herbe getragener Enttäuschung. — Eine Antwort auf ihren Brief blieb aus. — Voller Hoffnung, träumend und doch innerlich so tief bewegt und aufgerührt, hatte sie in den ersten Tagen ihren Dienst versehen. Mehr als einmal richtete die alte gütige Geheimrätin, die Rose als Gesellschafterin zu sich genommen hatte, erstaunt an sie die Frage, was sie denn so Frohes erlebt hätte.

Den Frühling, — das schöne Wetter und den Sonnenschein hatte sie da als Ursache angegeben und hatte das leise, feine Lächeln der Greisin mit einem ihr höchst unwillkommenen Erröten quittieren müssen.

Doch als dann ein Tag zögernd dem anderen folgte und keine Antwort eintraf, blieb wohl draußen der Sonnenschein, und die Veilchen in ihrem Zimmer dufteten nicht weniger schön, aber in ihr selbst wurde es trübe. Die Trauer und die Enttäuschung mußten ihren Platz gar bald der Scham einräumen, daß sie sich so töricht einem ihr gänzlich Fremden offenbart hatte. Und auch diese Scham hatte kein langes Verweilen. Der Zorn stieß sie hart zur Seite, — der Zorn über sich selbst, über ihre Schwäche und törichte Schwärmerei, der Zorn über das Verhalten eines Menschen, dem sie Lebensart und Herzensiakt zugetraut hatte.

Wochen verstrichen so. — Dann kam sein Brief. — Ungläubig drehte sie ihn hin und her, ehe sie ihn öffnete, und als sie ihn dann heftig aufriß, hielt sie ihn erschrocken in den zitternden Händen.

Was war das für eine seltsame Schrift! — Groß und ungelenk reihten sich die Worte zu Sätzen, die dann oft schief über die Seiten liefen. — Voll tiefer Erschütterung fand sie in dem, was er schrieb, — vielmehr schreiben ließ — die Erklärung. — Was der Biograph auf seinen persönlichen Wunsch aus Furcht vor lästigem Mitleid in dem Artikel verschwiegen hatte, teilte er ihr mit: Daß ihm eine unglückselige Kugel das Augenlicht geraubt hatte — daß ihr Brief ihn gerade in einer Stunde erreicht hätte, in der es selten dunkel in ihm gewesen. Nun aber, nachdem ihm nach seiner Rückkehr aus einem Bade sein treuer alter Bursche und jetziger Pfleger ihren Brief vorgelesen, wäre es wieder hell in ihm.

Blaß und still faltete Rose Hardegen den Brief zusammen, bat ihre freundliche Brotherrin, einen wichtigen Gang gehen zu dürfen, und stand eine halbe Stunde darauf schwer atmend und einen Augenblick zögernd vor einer kleinen vornehmen Vorortvilla.

Schnell überwand sie die Schwäche und zog an einer veralteten, leise bellenden Klingel.

Ein Diener öffnete ihr die Tür, ließ sie etwas erstaunt eintreten und hieß sie auf ihre Bitte, den Herrn des Hauses in einer persönlichen Angelegenheit sprechen zu dürfen, im Empfangszimmer einen Augenblick Platz nehmen.

Rose Hardegen schritt aufgeregt in dem kleinen, aber mit feinem Geschmack eingerichteten Zimmer auf und ab. War sie nicht doch einer plötzlichen Eingebung zu impulsiv gefolgt? — Was wollte sie eigentlich hier? — Was hatte sie hierher getrieben, und was mußte jener von ihr denken? — Wäre die Möglichkeit gegeben, sie wäre nun wohl doch noch geflohen. Tapfer raffte sie sich auf — sie hörte Schritte.

Die Tür wurde leise geöffnet. — Vor Rose stand eine kleine, zierliche und vom Alter schon stark gebeugte Dame. Die Aehnlichkeit mit jenem Bilde in der Zeitschrift war unverkennbar — seine Mutter.

Zwei kluge, gute Augen suchten über die Brille hinweg die Besucherin und ruhten für einige Sekunden ernst prüfend, beinahe suchend auf dem verlegen vor ihr stehenden jungen Mädchen.

„Wollen Sie nicht bitte Platz nehmen?" — Mit einem stummen Nicken folgte die Aufgeforderte der Einladung.

„Sie baten, meinen Sohn sprechen zu dürfen. Er bedarf leider noch sehr der Schonung. Die Kopfnerven wollen noch immer nicht so ganz in Ruhe kommen, das muß erst die Zeit bringen. — Sein Bursche hatte leider vergessen, Ihren Namen —"

„Rose Hardegen — ich vergaß ihn zu nennen." —

In die Augen der alten Dame trat ein freundliches Erinnern. — „Ah, — die Schreiberin jenes Briefes, von dem mir mein Sohn erzählte. — Ich freue mich, Sie kennenzulernen und — danke Ihnen auch gleichzeitig noch für die Freude, die Sie ihm gemacht haben."

Eine lange, nicht endenwollende Minute des Schweigens. Die schmalen welken, von hohen Adern durchzogenen Hände der Greisin strichen behutsam den Tischläufer zurecht. „Vielleicht können Sie auch mir sagen, was Sie hierher führte — mein Sohn und ich sind eins, er hat keine Geheimnisse vor mir." — Ein leiser, lächelnder Stolz klang aus ihren Worten.

Rose Hardegen fühlte ihn wohl und trug eine Hoffnung zu Grabe. Was wollte sie hier eigentlich? — Hier war kein Platz für sie, denn der, dem sie helfen wollte, hatte ja alles — seine Kunst, die ihn ausfüllte, und eine Mutter, die ihr ganzes Sein zu einer Opferschale geformt hatte, die alle Tränen seiner Bitternisse, Zweifel und Unruhe schützend und bergend auffing und hütete. — Stumm hatte sich Rose erhoben. — „Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich dachte — ich war der Meinung, daß Ihr Herr Sohn allein wäre — wie — ich, — daß ich ihm helfen könne bei seiner Arbeit und sonst —. Ich las damals seine Gedichte und — und es war wohl etwas übereilt von mir, aber ich wußte ja nicht, daß Sie — daß seine Mutter —"

Verlegen suchte sie nach Worten, als ihr Blick auf ihr Gegenüber fiel. Zwei warme gütige Augen verloren sich da sinnend und rätselnd in weiter Ferne. — „Nein, nein, liebes Kind, Sie handelten ganz recht, als Sie kamen. — Schauen Sie, draußen ist Frühling — er macht uns Alte nachdenklich und läßt in uns die Frage laut werden: Wie lange noch? — Ich möchte mit meinem Sohne doch über Ihr freundliches Anerbieten sprechen. Lassen Sie mir nur etwas Zeit. — Sie sind jung und haben so viel Güte und Reinheit in Ihren Augen."

„Vielleicht", sie lächelte, „es ist oft falsch, wenn wir Alten unser Alter den Jüngeren gegenüber zu hoch einschätzen, es zu hoch bewerten, es ist aber oft noch schlimmer — es — zu vergessen."

Müde hatte sie sich erhoben. „Haben Sie Geduld, meine Liebe, ich werde Ihnen noch schreiben — und bis dahin haben Sie herzlichen Dank."

Ehe sich Rose Hardegen recht besann, stand sie wieder in dem kleinen Vorgarten. Wie träumend drückte sie die Gartentür hinter sich ins Schloß.

„Veilchen gefällig? Die ersten Veilchen, meine Dame — echte deutsche Veilchen!" —

Eine breithüftige Blumenverkäuferin hatte der Dahineilenden einen kleinen Strauß in die Hand gedrückt. Rose Hardegen zahlte und ging weiter ihres Weges.

In ihren Augen aber brannte ein stilles, heimliches, glückseliges Leuchten, und durstig trank sie den Duft der ersten Frühlingsboten, die ihre Hände fest und sicher umschlossen.

Eine Niobe-Gedenkmünze

Zur weiteren Förderung der „Volksspende Niobe" hat die Preußische Staatsmünze nach den künstlerischen Entwürfen von Prof. O. Glöckler eine besondere „Niobe-Gedenkmünze" geprägt, welche vorderseitig das untergegangene Schulschiff „Niobe" zeigt und mit der rückseitigen Darstellung — ein Kreuz im Meer — den Opfern von Fehmarn ein symbolisches Denkmal widmet.

Diese Niobe-Gedenkmünze, deren Verkauf mit amtlicher Genehmigung erfolgt, ist in Fünfmark- und Zwanzigmarkstückgröße bei fast allen Banken und Sparkassen des Reiches erhältlich. Auch von der Hauptgeschäftsstelle der „Volksspende Niobe", Berlin W 9, Voß-Straße 18 I, werden Bestellungen entgegengenommen.

Wie man Schnupfen und Erkältungen bekämpft

Von Dr. W. Schweisheimer.

„Ach was", sagt ein schnupfengeplagter Mann, „was nützt es mich denn, wenn ich mich in acht nehme? Wo doch statistisch nachgewiesen ist, daß jeder Mensch im Durchschnitt 3½ Erkältungen im Jahr durchzumachen hat?"

Aber dieser Gedankengang stimmt nicht. Schon zahlreiche Krankheitsstatistiken haben sich mit wachsender Einsicht in das Wesen einer Krankheit gebessert. So kann es beim Schnupfen und anderen Erkältungen auch geschehen. Persönliche Betreuung läßt viel erreichen. Der Schnupfen, eine katarrhalische Erkrankung der Nase und ihrer Nachbargebiete, ist eine leichte Infektionskrankheit. Die Krankheitskeime können sich aber erst in der Schleimhaut festsetzen, wenn eine Erkältung die Widerstandskraft des Körpers herabgesetzt hat.

Die Hauptarbeit hat schon zur Vermeidung des Schnupfens und anderer Erkältungskrankheiten zu geschehen. Abhärtung ist gut, aber nicht bei jedem in gleicher Weise möglich. Der eine erkrankt, wenn ihm ein unerzogener Schnupfenkranker ins Gesicht niest, oder wenn er sich einem kalten Luftzug aussetzt. Naßwerden der Füße kann eine Halsentzündung zur Folge haben, Erhitzung und dann übermäßige Abkühlung kann einen Darmkatarrh bewirken. Geeignete Kleidung muß sich immer nach der Witterung richten — nicht nach dem Kalender. Abhärtung wird weniger durch Kaltwasserkuren erworben als durch viel Aufenthalt in frischer Luft. Ueberheizte Zimmer schaden mehr als zu kalte. Man sollte stets im ungeheizten Zimmer schlafen.

Wer mit Schnupfen- oder Hustenkranken zu tun hat, wird den Mund durch Spülungen oder geeignete Tabletten desinfizieren. Viele Aerzte rauchen ein wenig, wenn sie mit solchen Kranken zu tun hatten, um den Mund etwas zu desinfizieren. Schmerzhaft ist es, wenn von der Nase aus die Nebenhöhlen (Stirnhöhle usw.) ergriffen werden. Man wird stets darnach trachten, den Schnupfenteufel rasch wieder zu vertreiben.

Das gelingt am besten durch Wärme. Ein heißes Bad, dann ins Bett, einige Tassen heißen Tee oder heiße Zitronenlimonade sind gute Wärmespender. Vor allem hat sich auch heiße Milch, ein altes Hausmittel erfahrener Frauen, gleichfalls aufs beste bewährt. Der Blutkreislauf wird beschleunigt, die Schweißabsonderung angeregt. Gerade die Schweißabsonderung ist ein vortreffliches Mittel zur Verhinderung des Ausbruchs einer Erkältung wie zur Heilung einer bereits ausgebrochenen. Milch und Tee als Heißgetränke haben noch den Vorteil, daß sie die Nierentätigkeit anregen. Das ist gleichbedeutend mit der Herausschaffung schädlicher Krankheitsstoffe aus dem Körper, wie das zum Teil ja auch beim Schweißausbruch geschieht.

Zur weiteren Unterstützung der Wirkung wird man um die schmerzende Stelle, also um Hals oder Brust, einen wollenen Schal oder feuchten Wickel legen. Bei Darmbeschwerden (häufig schmerzhafte Koliken) sind heiße Umschläge oder Wärmflaschen nützlich. Der Bier'sche Jodtropfen vermag zweifellos beginnende Erkältungen noch abzubiegen. Man gibt dazu 1½ Tropfen Jodtinktur in ein wenig Wasser, Milch oder sonstiger Flüssigkeit. Nötigenfalls gibt man am nächsten Tag noch einmal 1 Tropfen ebenfalls in Flüssigkeit. Mehr Jodtinktur ist zwecklos. Die Wirkung ist bewährt, wenn auch die ihren eigentlichen Wirkungsursachen noch nicht begründet.

2 Ratschläge

für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor — fettfrei in roter Packung; fetthaltig in blauer Packung — Tube 60 Pf. und 1 RM., Leodor-Edelseife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schneeweißer weißer Zähne putze man früh u. abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen, mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. u. 90 Pf. Chlorodont-Zahnbürste 1 RM., Kinderbürste 60 Pf. Chlorodont-Mundwasser 1 RM.